

LESEPROBEN

zu dem Roman von Eva Kelch

HEIDRUN SCHWARZWASSER

Band 1: Zerstörte Ideale

Leseprobe 1 (Bd. 1, Teil 1 - Zerstörte Ideale - , Seiten 7, 9/10)

....Als Heidi sieben Jahre alt war und das Lesen erlernt hatte, entdeckte sie unweit von Schwarzwassers Wohnung an der Fassade eines Mietshauses ein Schild, das eine Klavierlehrerin auswies, die am zweiten Hinterhof wohnte. Eines Tages steuerte sie entschlossen deren Wohnung an... Mutig öffnete sie die schwere Eingangstür, lief durch den Torweg in den ersten Hinterhof. Mit wütendem Gekläff sprang ein kleiner grauer Köter auf sie zu. Erschrocken blieb sie stehen. Plötzlich tauchte neben einer Galerie von Mülltonnen, die am linken Seitenflügel stand, ein kleiner Junge auf mit büstenkurz geschorenem Haar und in schmutziger Kleidung, wieselte auf Heidi zu, machte „pscht, Pfiffi, pscht“ und klemmte sich den Köter unter den Arm. Das kleine Biest kläffte zähnefletschend weiter. Der Junge starrte Heidi staunend an, während er den Zeigefinger der freien Hand in die Nase bohrte. Neugierig fragte er,

zog den Rotz hoch: „willst'n hin?“ Voll Abscheu sah Heidi auf den dreckigen Knirps herab, er war kleiner als sie. Hochmütig erwiderte sie: „Zu Frau von Birkenau.“ Die schwarzen Augen des Jungen weiteten sich rund, er fragte in wachsender Spannung: „Willste bei se spielen?“ Heidi runzelte die Stirn, meinte spitz: „Geht dich doch'n Dreck an, was ich von ihr will.“ Der Kleine glubschte sie böse an. „Frag ja bloß so.“...Ohne ihn eines weiteren Blicks zu würdigen, steuerte Heidi den Eingang zum zweiten Hinterhaus an,...

...den Kopf stolz erhoben, schritt sie durch die Hinterhöfe und an dem ärmlichen Jungen vorbei, der ihr noch oft über den Weg lief. Solche wie den ließ man unbeachtet...Er sprach sie nicht mehr an, sah ihr bloß staunend hinterher... Dann - sei es,...daß die geheime Neigung für sie ihn dazu drängte: Er schoß hinter den stinkigen Mülltonnen hervor, lief stumm neben ihr.

Sie würdigte ihn keines Blickes. Am Eingang zum Treppenflur des zweiten Hintergebäudes sprang er ihr in den Weg. „Und du spielst wirklich noch immer bei Frau von Birkenau?“ Voller Bewunderung klebten seine Blicke an dem feinen Mädchen. „Warum sollte ich nicht bei ihr lernen?“ Hochmütig sah Heidi auf ihn herab. Er piffte durch die Zähne, meinte überlegen: „Dit is' vielleicht 'ne Frage!“ Wenn man länger mit ihm sprach, schien er zu wachsen, nicht mehr so dümmlich zu sein. „Weil solche wie du doch hier nich' herkomm'!“ Er schien vor Stolz über sein Wissen zu bersten. Heidi erschrak. Sie hätte nicht sagen können, warum. Doch irgend etwas schien ihr plötzlich dort oben in der kahlen Wohnung und an der Frau mit dem Hut nicht geheuer. Muttis nachdrückliche Bitte, Vati nichts von ihrem Unterricht zu erzählen, begann sie zu bedrücken. Zaghaft fragte sie: „Wer kommt denn sonst zu Frau von Birkenau?“ „Na keiner außer dir! Seit se Frau von Birkenau und ihr'n Mann oder den, mit den se leben tut, aus de Wohnung weggeschleppt und in d'Kittchen gebracht hat, jetzt doch von de vornehme Burschwas keiner mehr bei se zur Stunde.“ Er triumphierte über sein aufgeschnapptes Wissen, das er dieser Feinen als Neuigkeit auftischen konnte. „Die Frau von Birkenau is' denn zurück, aber ohne Haare“, ergänzte er der Vollständigkeit halber, „bloß den Veitel Rosenbaum hat se um de Ecke gebracht.“ Heidi durchfuhr es kalt - schreckenvolle Bilder, die sie im „Völkischen Beobachter“ gesehen hatte, der Zeitung, die immer auf dem Schreibtisch lag, tauchten in ihrer

Erinnerung auf - Frauen und Kinder mit zerpeitschten blutüberströmten Gesichtern. Und sie hörte Muttis Stimme 'Kind, um Gottes willen, guck dir das nicht an. So entsetzlich foltern nur die bolschewistischen Russen. Sie sind unsere schlimmsten Feinde, schreibt Vati von der Front. Es sind Verbrecher an der kultivierten Menschheit -'. Und dieser Veitel Rosenbaum war auch so ein Verbrecher, ganz bestimmt. Im Banne der entsetzlichen inneren Bilder und der Gedanken an die russischen Verbrecher fragte Heidi angsterfüllt: „Sind denn noch andere Russen oben?“ Sie wies mit dem Kopf zur Wohnung der Frau von Birkenau. Der Junge stierte sie an, fragte perplex: „Ja sind die denn schon hier?“ Im nächsten Moment aber meinte er geringschätzig: „Du quatscht vielleicht 'n Blech. Da könn' ja noch keine Russen oben gewesen sein. Die Sowjetarmee is' ja noch velle zu weit weg von unsre Hauptstadt. Hat mein großer Bruder gesagt“, ergänzte er stolz. „Und der lügt nicht', du.“ ...

Heidrun ist herangewachsen, arbeitet u.a. im Ministerium für Außenhandel und Innerdeutschen Handel der ehemaligen DDR, und von dieser Dienststelle wird sie als Urlaubsvertretung für den Finanzbearbeiter in die Moskauer Handelsvertretung delegiert. Dort sitzt sie mit einem jungen Russen in einem Zimmer zusammen, der in der Vertretung als Dolmetscher arbeitet. Er ist ihr nicht unsympathisch. Sie muß nun ihre erste große Bewährungsprobe im Ausland bestehen: Die Gehaltszahlung an über hundert Mitarbeiter. Nachdem sie das Geld ausgegeben hat, macht sie den 'Kassensturz', wozu sie erst nach Feierabend Zeit hat. Doch zu ihrem Entsetzen ergeben die Berechnungen: Sie hat tausend Rubel zu viel in der Tageskasse, aus der sie laufend Geld gewechselt hat. Ihr Zimmerkollege kommt nach Dienstschluss noch einmal in die Vertretung, um sich davon zu überzeugen, dass Heidrun gegangen ist, demnach mit der Gehaltszahlung alles geklappt hat. Als er die deutsche Kollegin noch vorfindet, total verzweifelt, hilft er ihr bei der Fehlersuche. Dazu die folgende Szene: